

Der Gemeindeausschuss hat über seine Position zu der Aktion „Maria 2.0“ beraten. Er teilt mit den Initiatorinnen die Sorge um die Zukunft der Kirche, auch wenn er sich nicht alle Forderungen zu eigen macht.

Aus Anlass von „Maria 2.0“ hat er daher am vergangenen Sonntag Gemeindemitglieder gebeten, in kurzen Statements ihre Vorstellungen von der Erneuerung der Kirche zu teilen. Es ging darum, die eigenen, unterschiedlichen Sichtweisen von Christinnen und Christen unserer Gemeinde zu den aufgeworfenen Themen ins Wort zu bringen.

Da das Interesse geäußert wurde, diese Statements noch einmal nachzulesen, stellen wir sie hiermit gerne zur Verfügung. Der Gemeindeausschuss lädt ein, auch weiterhin zu diesen Fragen im Gespräch zu bleiben. Das kann im Rahmen der nächsten Sitzung am 17. Juni geschehen oder auch in anderer Form. Bei Interesse sprechen Sie bitte ein Mitglied des Gemeindeausschusses an.

Maria 2.0 – was soll das?

Die von Frauen aus der Heilig-Kreuz-Pfarre in Münster angestoßene Aktion „Maria 2.0“ sorgt bundesweit für Aufsehen. Zugegeben: Es mutet schon merkwürdig an, wenn Frauen gezielt zu einem Streik aufrufen, um ihrem berechtigten Anliegen in unserer Kirche mehr Gehör zu verschaffen.

Vielleicht tut es ganz gut, wenn Frauen zu einem solchen recht radikalen Mittel greifen.

Die Schülerdemonstrationen zum Klimaschutz finden während der Schulzeit statt und stellen einen Verstoß gegen die Schulpflicht dar! Für viele ist damit schon der entscheidende Grund gelegt, die gesamte Aktion abzulehnen. Wenn dann ein führender Politiker unseres Landes meint, die Schüler hätten keine Ahnung – das müsse man den Profis überlassen – wird deutlich, dass dieser Mann aber auch gar nichts verstanden hat!!

Irgendwie mutet die Aktion Maria 2.0 ähnlich an. Offensichtlich müssen Frauen zu einem solch drastischen Mittel greifen, damit eine männerdominierte Kirche sich überhaupt einmal auf eine Debatte einlässt. Was würde denn passieren, wenn tatsächlich alle ehrenamtlich tätigen Frauen von einem auf den anderen Tag sämtliche ihrer Dienste, die sie im Namen Christi tagtäglich tun, ersatzlos einstellen würden? Der Gedanke daran lässt mich zusammensucken! Die Frauen, die sich hier zu dieser außergewöhnlichen Aktion zusammenfinden, verdienen Respekt und Anerkennung für diesen ungewöhnlichen Schritt. Vielleicht sollte der Streikaufruf auch nur ein Ausgangssignal dafür sein, dass sich Frauen noch viel mehr als sonst bisher durch Wort und Tat Gehör verschaffen.

Ich wünsche den Frauen und allen, die sich an der Aktion beteiligen, über die Streikwoche hinaus Mut und aufrüttelnde Ideen, weiter für ihre Sache und die Themen, die uns alle angehen, einzutreten. Und vielleicht finden sich ja auch Männer, die das Anliegen der Frauen nachhaltig unterstützen. Joseph 2.0 – könnte eine unterstützende Antwort sein!

Peter Frings, Mitglied im Gemeindeausschuss St. Anna und im Pfarreirat St. Liudger

Unsere Kirche – Sorge und Hoffnung

Es ist durchaus so, dass mich manches an den Strukturen in der Kirche ärgert, aber noch mehr Sorge macht mir etwas anderes: Ich habe den Eindruck, dass Gott im Leben vieler Menschen kaum noch vorkommt und dass viele auch offensichtlich wenig oder gar kein Interesse an religiösen Fragen haben.

Am ehesten merke ich das, wenn ich Religion unterrichte. Wenn ich über Themen wie Gewissen und Schuld, Tod und Trauer oder andere Themen mit Schülern spreche, frage ich gerne: „Und, ist der Glaube da eine Perspektive für euch? Findet ihr es in diesem Zusammenhang hilfreich, an Gott glauben zu können?“ Eine sehr bezeichnende Antwort gab vor ein paar Wochen ein Schüler von mir, Finn: „Ach, Frau Klein, das ist mir einfach zu spekulativ.“ Das ist natürlich eine Einzelmeinung, aber dieser Satz bringt für mich gut zum Ausdruck, was häufig die Atmosphäre im Religionsunterricht prägt.

Ich glaube, diese Stimmung, diese fehlende Bereitschaft könnte ich selbst mit dem besten Unterricht der Welt nicht ändern. Und ich bin überzeugt davon, das wäre auch so, wenn alle Reizthemen der Kirche gelöst wären. Es gibt dann schon bisweilen Momente, in denen ich mich frage, wozu mache ich das hier eigentlich? Und: Ergibt Religionsunterricht an sich überhaupt noch einen Sinn?

Es gibt aber auch die andere Seite der Medaille, es gibt Tendenzen, die mir Hoffnung machen. Eine solche Tendenz kann man mit dem Stichwort „Diakonie“ auf den Punkt bringen: Wenn wir als Kirche auf Menschen zugehen, die in Schwierigkeiten sind, wenn wir Hilfe anbieten, ohne Erwartungen an diese Menschen zu richten, ohne eine Gegenleistung einzufordern, dann kommt das an. Dann spüren Menschen, dass sie uns wichtig sind. An solchen Stellen erlebe ich Dankbarkeit der Kirche gegenüber.

Mir fällt in diesem Zusammenhang das Wort „Demut“ ein. Zugegeben, das klingt erst einmal sehr spießig. Ein Blick auf den Ursprung dieses Wortes zeigt aber, dass „Demut“ im Grunde genommen die „Gesinnung des Dienenden“ ist. Es geht um den Dienst am Menschen, nicht darum, Macht auszuüben, vor anderen gut dazustehen oder sich toll zu fühlen.

Ich glaube, diese so verstandene Demut tut uns allen gut, ob Priester oder Laie, Mann oder Frau, haupt- oder ehrenamtlich.

Petra Klein, Gemeindemitglied in St. Anna

Statement zu Maria 2.0

Der Theologe Thomas Morus erklärte schon im Mittelalter: „Tradition ist nicht das Halten der Asche, sondern das Weitergeben der Flamme.“

Für die junge Generation steht die Kirche längst nicht mehr für diese Tradition des Weitergebens des Glaubensfeuers. Sie steht vielmehr für Rückschrittlichkeit und Intoleranz. Sie steht nicht mehr dafür, dass sie etwas von damals zu uns in unsere Lebenswirklichkeit trägt, sondern dafür, selbst in der Vergangenheit stehen geblieben zu sein und bestenfalls von dort aus unser Leben zu beurteilen. Und diese Ansicht resultiert nicht daraus, dass die Jugend/Gesellschaft heute generell respektlos und „auf Krawall gebürstet“ ist, sondern daraus, dass wir alle dazu erzogen wurden, uns und unser Umfeld kritisch zu hinterfragen und unsere Meinung zu äußern. Maria 2.0 ist nicht perfekt und natürlich muss der im Brief dargestellte Zusammenhang zwischen

dem Missbrauch und kirchlichen Strukturen kontrovers diskutiert werden. Aber Maria 2.0 ist eine Chance. Die Chance, gemeinsam ein Zeichen zu setzen, dem Beachtung geschenkt werden muss, weil die Medien es um die Welt tragen.

Es kann ein Anfang sein, der erste Schritt, das erste Zeichen des Aufbruchs. Und wir brauchen einen Aufbruch, wenn wir die Menschen in unserer Zeit auf ihrem Weg leiten und begleiten wollen. Doch das kann nur geschehen, wenn wir vorweg gehen und nicht zurück. Diese Kirche kann nur vorweg gehen und bestehen, wenn sie wieder glaubwürdig wird. Es ist inkonsequent, auf der einen Seite ein Amt zu schaffen, dessen Aufgabe es unter anderem ist, die Botschaft in den Zeitgeist zu übersetzen, und auf der anderen Seite unzeitgemäße Strukturen oder Menschenbilder wörtlich aus einer Jahrtausende alten Schrift zu übernehmen und damit sogar zu argumentieren. Das Menschenbild, das die Kirche durch ihr Ämterverständnis, ihren Umgang mit Homosexuellen, ihre tabuisierende Sexualmoral vermittelt, entspricht nicht der Botschaft, die sie zu verkündigen sucht. Solange diese Spannung nicht aufgehoben wird, bleibt die Kirche unglaubwürdig. Das Aufbegehren gegen die Strukturen ist womöglich ein deutsches Phänomen, ja. Aber gerade und ausschließlich hier, wo wir freien Zugang zur Bildung und Meinungsfreiheit haben, müssen wir uns für die einsetzen, die diese Privilegien nicht genießen. Und das heißt: Die Kirche muss ihr Menschenbild anpassen, damit sie wieder Vorbild-Funktion erhält, lebensdienlich wird und so nicht noch patriarchalische Gesellschaften unterstützt.

Maria 2.0 ist keine Aktion der kfd und keine Aktion der Frauen. Es betrifft jeden von uns, weil es um unsere Kirche geht. Es ist der Hilferuf derer, die Sorge um die Kirche haben. Und auch, wenn sich viele nicht anschließen wollen, sind wir alle innerhalb dieser unserer Gemeinschaft verpflichtet, ihn zu hören. Und darüber nachzudenken, ob wir derselben Ansicht sind oder nicht. Bei uns hier in St. Anna mag alles in Ordnung sein. Doch: Die Gemeinschaft der Gläubigen endet nicht an der Pfarrgrenze!

Stephanie Knob, Mitglied im Gemeindeausschuss St. Anna und im Pfarreirat St. Ludger

„Erneuerung der Kirche“ – Hoffnung und Sehnsucht

Christus ist und bleibt der Hirte seiner Kirche. Darum brauchen wir nichts zu fürchten. – Wie schön ist dieser Zuspruch, dass es jemanden gibt, der sich um seine Schafe sorgt und für uns da ist ...

Diese Hoffnung ist für uns Christen sehr beruhigend und schenkt uns Menschen Vertrauen zu Gott und unserer Kirche. Dennoch habe ich, wie sehr viele Frauen und Männer, eine Sehnsucht nach einer Erneuerung der Kirche. In der Suche nach Wegen dafür, gab es in der Vergangenheit bereits viele Ideen und Initiativen, wie es sie auch heute gibt. Das ist gut, auch in der Unterschiedlichkeit, denn wir Menschen sind eben nicht alle gleich! Zurzeit werden viele Inhalte und Themen diesbezüglich behandelt und sind in einem Veränderungsprozess. Am Offenbarwerden eines fatalen Machtmissbrauchs und dessen jahrzehntelanger Vertuschung in der Kirche, leiden derzeit nahezu alle. Dass es hier einer Aufklärung bedarf, ist unbedingt notwendig, dass diese Taten nicht zu entschuldigen sind, ist auch klar. Eine notwendige umfangreiche Aufklärung und Prävention in unserem Bistum ist bereits in Bewegung.

Auch die Diskussionen nach einem Veränderungsbedarf in der Frage des Zölibats oder der Zulassung von Frauen zu bestimmten Ämtern sind nicht neu. Diese Diskussionen sind durchaus berechtigt. Änderungen

in der Kirche dauern halt sehr lange, auch wenn sich in den letzten Jahrzehnten schon einiges geändert hat. Es geht in vielen Diskussionen um Strukturen und Macht, die den Eindruck erwecken könnten, dass es auch bei dieser Aktion darum gehen könne. Eine Spaltung oder eine Vereinnahmung von Menschen durch Vermischung von Themen, Undifferenziertheit oder Stigmatisierung durch Zeichensetzung wäre sicher nicht das, was wir als Christen möchten. Deshalb ist ein respektvoller Umgang in dieser Diskussion mit den verschiedenen Haltungen zu den einzelnen Punkten von Bedeutung für die einzelnen Meinungen und Personen.

Mit mir sind auch weitere Männer und Frauen (einige haben sich aus dem Bereich Münster getroffen und stehen in Kontakt und haben einen Gebetskreis gegründet) davon überzeugt, dass für eine tiefgreifende, nachhaltige Erneuerung der Kirche die geistliche Erneuerung wichtig ist, die bei jedem einzelnen von uns ansetzt, und zwar bei unserer Beziehung zu Gott. Sie ist deshalb für uns der zentrale Ansatzpunkt für jegliches Tun, eine Beziehung, wie sie vor allem in Gebet, Anbetung und Eucharistie gefördert und erhalten wird, um zu handeln, wie Jesus es uns vorgelebt hat, z. B. in der Zuwendung zu Armen und Menschen am Rand unserer Gesellschaft. Deshalb gehört das Fernbleiben von Eucharistiefiern nicht zu unserem Kirchenverständnis. Durch die Kraft von Taufe und Firmung sind wir dazu berufen, Jesus zu folgen, damit unser Glaube lebendig bleibt. Die Verbindung zu Gott, wird uns durch die Bibel, dem Wort Gottes, geschenkt, und überall dort, wo der Geist Gottes wirken kann, dürfen wir um seinen Beistand für eine Erneuerung der Kirche bitten und seine Hilfe erwarten, damit Dinge in Bewegung geraten. Dafür ist eine geistliche Erneuerung von Nöten, damit wir uns auf Jesus Christus, den Heiligen Geist berufen können und unser Herz für Gott öffnen. Auf die Fürsprache Marias können wir vertrauen, die uns den Weg zu Jesus zeigt.

Ich wünsche mir einen gemeinsamen Weg im offenen und respektvollen Gespräch miteinander, auch im Aufmerksam machen auf die Positionen der Frauen und Männer, im gemeinsamen Gebet, um eine Erneuerung der Kirche mit der Kraft des Heiligen Geistes zu bewirken.

Sylvia van Schelve, Gemeindemitglied in St. Anna, ehrenamtlich im Gemeindeausschuss und anderen Bereichen, hauptamtlich Büroleitung der Pfarrei St. Liudger